

Predigt des Bischofs

18. Februar 2024
Klein-Glienicker Kapelle
Potsdam

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,
ein Einstieg mit etwa der Frage, wie könnte wohl ein Film zu dieser Versuchungsgeschichte Jesu heute aussehen. Film, es ist ja Berlinale – ein solcher Einstieg mutet fast etwas schlicht an, verspätet auch. Jesu Begegnung mit dem Diabolos, dem Durcheinanderwerfer, ist verfilmt, nicht nur einmal und nicht nur in den klassischen Verfilmungen des Leben Jesu aus den 50er und 60er Jahren. Ich würde mal, mit Blick auf den wunderbaren Raum hier, sagen: die Schinkel, die Stüler, aber ja: die Persiusse unter den Filmrollen, die Leben Jesu Filme der 50er: groß, lang, schwarz-weiß.

Nun, nicht nur klassisch, auch provokant, ja den Glauben rüttelnd ist das versucht worden. Jesu cineastisch inspirierend – unvergessen Martin Scorsesees Film „die letzte Versuchung Christi“ vor über 35 Jahren. Jesus steigt in diesem Dreh vom Kreuz, gründet in geradezu bürgerlicher Bebilderung wie Verbiederung eine Familie und wird erst spät von seinem treuen Jünger Judas aus dieser – wie würden wir heute sagen, aus dieser Komfortzone wieder vertrieben, seinen Auftrag am Kreuz endlich begreifend. Die letzte Versuchung Christi als Film hat Furore gemacht, war auf dem Index, brachte Demonstrierende vor die Kinos und sorgte für einen, wie der Spiegel damals schrieb, Sturm im Weihwasserglas. Das kann man durchaus so sehen, denn was ist schon diese Versuchung gegen die drei, die der Teufel im Matthäusevangelium Jesus in der Wüste – also in dem Feld der Haltlosigkeit, das ist ja die Wüste, eine Weite ohne Halt, ein Flimmern und Flirren ohne Anker. Wenn wir es so formulieren, wird sofort deutlich, dass es sich nicht bloß um einen geologisch-geographischen Ort handelt – also die der Teufel dort vor Augen führt. Drei Proben auf Halt in Haltlosigkeit, die von anderer Dimension sind als ein provokantes Inszenieren ziemlich gegenwärtiger Verlockung.

Aber, womöglich sind trotz aller Bilderaffinität in diesen Tagen ebensolche gar nicht das erste, das richtige Medium, um in die Geschichte hineinzukommen. Wir haben es ja weniger mit Bildern, als mit einem gelehrten Diskurs hier zu tun – der Teufel ist ja auffällig bibelfest, wenn ich das so sagen darf. Ja man müsste vermutlich zuspitzen und feststellen: Der Teufel ist geradezu ein Schriftgelehrter. Jedenfalls führt er eines der schönsten, vielleicht auch beliebtesten, jedenfalls unter den Taufsprüchen beliebtesten Bibelworte im Mund: Psalm 91. „Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten, dass sie dich auf den Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stoße.“ Also stürze dich doch herab von der Zinne, aus der Höhe, wirf dich hinunter, mutig und mutwillig, Gott hat Dir doch versprochen, dich aufzufangen. Oder? Was ist darin die Probe, liebe Geschwister, was ist die Versuchung in dieser geradezu irgendwie naheliegenden, aber womöglich deshalb so teuflischen Rede? Wenn denn doch aber, das setze ich mal voraus, wenn denn doch das biblische Wort stimmt, also Gott behütet und beschützt.

Oder nicht? Vertraust Du nicht? Vertraust du nicht richtig? Nicht tief genug? Warum nicht? Hast Du etwa Angst? Wovor? So geht es los – und ich fühle mich versetzt in Momente, in denen eben das plötzlich gesagt, ja im Raum steht: die Provokation, die Frage nach der Güte des Vertrauens. Warum schnallst Du dein Kind immer an im Auto, traust Du Gott nicht und seinen Worten? Spieler, Zocker, Vertrauenszocker, wer das so sagt oder fragt, zynisch gar. Klar, sehen wir sofort. Näher rückt es, wenn es heißt, hieß: Ich brauchte keine Maske, mein Glaube ist größer als die Angst vor dem Virus. Gott wird schon tun, was richtig ist. Wozu Impfen? Vertrauenszocker, und wenn ich das sage, ärgert es jetzt womöglich diesen oder jene. Das verstehe ich. Aber wie soll ich heute ernsthaft über die Geschichte von ‚versucht werden‘ predigen, ohne dass es nicht auch ärgerlich würde. Mit Scorsesees Film allein locke ich doch niemand mehr in die Geschichte Jesu.

Was ist das ‚Versuchliche‘ im Aufrufen der schönen Worte des 91. Psalms? Eltern von Taufkindern, die den Spruch aussuchen, wissen das vermutlich am besten. Das Versuchliche darin ist, aus dem Zuspruch Gottes eine Garantie, einen Beweis, die beste Schutzimpfung, was auch immer in diese Richtung, daraus machen zu wollen und so das Vertrauen und Gottes Zuspruch dabei zu verdinglichen. Eine Sache, mit der man zocken, mit der man im Leben spielen kann. Ich mach halt. Gott, wenn er will, wird schon retten. Kann man probieren, wird vielleicht auch eine Weile gut gehen, aber zerstört mit Sicherheit eines: Die Beziehung zu Gott, die sich nicht verdinglichen, nicht auf einen Handel reduzieren lässt, die dann – am ersten realen Stein – zerbricht, zerbrechen muss. Dass Gott seinen Engeln befohlen hat, heißt eben nicht, dass nichts mehr passieren kann. Sondern, dass du tief vertrauen kannst, dass er da ist, wenn Du an den Stein gestoßen bist. Damit kannst Du weder spielen noch spaßen. Oder doch, aber um den Preis des Vertrauens selbst.

Liebe Geschwister, ich fand es immer schon fies, dass der Teufel, der ja hier eben der biblisch gebildete Durcheinanderwerfer ist, dass der meinen Taufspruch im Mund führt. Meine Eltern haben mir dieses schöne Psalmwort vor über einem halben Jahrhundert mitgegeben und wenn ich so für einen Moment innehalte, vor dem Altar und bevor ich mich setze, murmele ich ganz oft das auf meinen Lippen, meinen Taufspruch: „Gott hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten.“ Also hinweg mit dir, Satan, möchte ich dann mit Jesus rufen. Aber das heißt: Hinweg mit der Vorstellung, der Zuspruch Gottes würde aus mir jemanden mit einer Art magischen Zauberkraft und totaler Schutzweste machen. Nein, der Aufkleber auf den Autos, „Fahre nicht schneller, als dein Schutzengel fliegen kann“, hat schon sein Recht. Vor allem aber das Wissen, Gottes Engel sind da, wenn dein Leben verunfallt ist. Es sei denn, du hast mutwillig die Probe aufs Exempel gemacht und dich von der Zinne gestürzt. Dann, ja dann – aber dafür wird ja heute die Geschichte erzählt.

Die Probe des Vertrauens. Machen wir da einen Cut. Die Geschichte des versucht werden Jesu ist ja auf ihre Art eine Variante dessen, was wir im Kino als short cuts bezeichnen würden. Auf wenigen Versen drei Kurzgeschichten, in denen etliche Abgründe des Lebens stecken. Auf die Probe des wirklichen Vertrauens – das, man könnte es salopp sagen, eben kein Ding ist und kein Ding sein kann – auf diese Probe folgt die Versuchung der Macht. Die ja dann etwas leichter zu bewältigen ist, wenn es die böse Macht der anderen ist, die wir uns dabei vorstellen. Dann ist es klar: All die Herrscher, die mit dem Teufel zu paktieren scheinen – ach, scheinen, nein, es tun. An diesem Wochenende, an dem wir einmal mehr um Fassung ringend vor der Kälte, Brutalität und dem Zynismus eines Potentaten wie Putin stehen. Hatte er doch vor Monaten seinen Ex-

Kumpanen und im Krieg zum Widersacher gewachsenen Söldnerhauptmann Prigroschin vom Himmel geholt, nun also der tapfere Dissident Nawalny. Der Schrecken sitzt tief bei uns, bei mir. An diesem Wochenende und in diesen Monaten brauchen wir eigentlich keine Lektionen in Teufelspakten mehr, ja ist unsere Aufgabe deutlicher denn je: Den totalitären Machtansprüchen, von wem auch immer und in wessen Namen auch immer – immer beliebter ist ja in furchtbarer Weise, sich im Namen des Völkischen zu gerieren – deutlicher denn je also unsere Aufgabe, sich diesem Totalitären aller Macht, die, perfide, ja teuflisch, gerne aus vermeintlicher Ohnmacht und Kränkung auftritt – es wird eben alles durcheinander geworfen, das ist ja die Absicht – also dem entschieden entgegen zu treten.

Nur, was ist, wenn es dann doch die eigene Versuchung wird, nicht nur die der anderen. Hier, du kannst, du könntest, wenn du nur willst, wenn du nur einmal eben in die Knie vor dem Falschen gehst. Du könntest Frieden bringen, Frieden für alle, jetzt und sofort, nimmt nur die Waffen aus des Teufels Hand, sie schaffen Frieden, komm, sie schaffen Frieden. Teufel noch mal, Entschuldigung, das steht mir natürlich nicht zu, das zu sagen. Aber es gehört vermutlich dazu, um das ‚versucht werden Jesu‘ zu begreifen und unser aller versucht werden darin zu entdecken. Sie können es in leichte Filmkost packen, zu meiner Jugend gehört die Verfilmung der Geschichte von Timm Thaler, gespielt von Thommi Ohrner, der sein Lachen an den bösen Grafen verkauft und für diesen Preis dann jeden Wunsch sich erfüllen kann, nur eben nicht mehr lachen kann er, also nicht mehr leben, eigentlich nicht mehr leben. Das ist die kind- und jugendgerechte Version dessen, was in brillanter Weise der Meisterschriftsteller Daniel Kehlmann gerade ins Buch Lichtspiel gebracht hat. Die Geschichte über einen großen Filmregisseur, der seine Kunst in der Nazizeit an die Bedingungen Goebbels anpasst, um weiter filmen zu können. Und du begreifst mit einem Mal, was der Satz heißt: Wer sein Leben behalten will, wird es verlieren. Wer für die Macht mit dem Teufel paktiert, wird kein Leben mehr haben. Knien verlangt der Teufel von Jesus, niederfallen, und man begreift, wofür Kniebänke in Kirchen sind: Dass Du erinnert wirst, vor welchem einen und einzigen du knien sollst und vor nichts anderem und deshalb vor keinem Menschen, nur vor Gott, Jesu Antwort eben das. Allerdings – das werde und will ich nicht verschweigen, wir hören in diesen Wochen noch mal neu und tief erschreckend: Auch, ja immer wieder ist im Namen Gottes Macht und Ohnmacht verdreht, Macht missbraucht, Menschen missbraucht worden, auf furchtbarste Weise. Wer das verschweigt, kann gleich abrechnen.

Cut. Schnitt. Dann wenigstens, ich kehre an den Beginn der Proben, das erste versucht werden Jesu, zurück, dann wenigstens aus Steinen Brot machen. Bist doch Gottes Sohn, mach doch alle satt. Komm, sagt der Teufel, die Macht hast du doch oder solltest sie dir nehmen, die gebe ich dir locker, wenn du mit mir gemeinsame Sache machst. Alle satt, wenigstens das. Und sauber. Satt und sauber, die großen Ziele moderner Pflege. Und dass wir uns recht verstehen: Spricht nicht nur nichts dagegen, ist mehr als wichtig für eine Gesellschaft, die mit ihren Vätern und Müttern anständig umgehen will, menschlich, ja, sagen wir ruhig christlich umgehen. Satt und sauber ist das Mindeste. Teuflisch erst, wenn man es so verdreht, dass es das Einzige wird. Wenn der andere darauf reduziert und fixiert wird, das Leben sozusagen materialisiert. Der andere ein Ding, eine Sache – und wenn's nicht mehr klappt, wird auch beim Sterben geholfen, ja nachgeholfen? Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, antwortet Jesus in diesem Bibel-dialog mit dem, der die Bibelworte verdreht. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern aus Gottes Wort. Seinem Geist. Seinem zugesagten Wert jenseits aller Reduktionen und Verdinglichungen. Die Würde Gottes gilt jedem. Und bleibt. Und wer sie verkauft zugunsten maximaler, optimaler Bedürfnisbefriedigungen, ist schon auf dem Leim

des Diabolos. Der Mensch, kein Ding eben, Leute, kein Ding. So wie das Vertrauen kein Ding.

Cut. Dann, am Ende, verlässt ihn der Teufel. Und Gottes Engel kommen als Geleitschutz. Das ist gut, gut zu wissen. Denn es ist offenkundig, an dem, worin der Gottessohn versucht wird, scheitern wir oft genug. Alles andere wäre doch Augenwischerei, aber wer will so, verwischt und verwaschen, das Leben sehen. Dann muss man wohl den ganzen Tag über Rosamunde Pilcher schauen, auch nett, aber eher nicht das große Kino des Lebens. Wissen wir. Also wir scheitern, wo Jesus standhält. Und obwohl die Engel ihn fortan begleiten, führt kein Weg am Kreuz vorbei, wo schließlich die Versuchung als Spott zurückkehrt: Bist Du Gottes Sohn, steig herab, hilft dir selbst. Da, da setzt ja Scorsesees letzte Versuchung Christi an, genau da, wo die Sache wiederkehrt. Aber da ist sie auch schon längst entschieden, hier nämlich, heute in den Worten ist sie längst entschieden. Weshalb der Teufel verschwand. Und die Engel kamen. Für Jesus. Und durch ihn für uns. – Haben wir ein Bild dafür?

Cut. Der Teufel verschwand. Die Engel kamen. Ich würde denken: Hier beginnt der Film Ihres Lebens. Alle Filme doch immer dafür, auch bei der Berlinale, erst recht die biblischen Worte dafür: Dass sie den Film Ihres Lebens erkennen. Und wo Filmriss? Da, Sie werden sehen, da ist Gott erst recht.

Amen.